

Arbeitsmarktchancen von AbsolventInnen der Geistes- Kultur und Sozialwissenschaften

Am 11. Dezember 2013, beim letzten Treffen der PROSCIENTIA-Gruppe Wien im Jahr, nahm ich die Möglichkeit wahr, ein Referat zum Thema „Arbeitsmarktchancen von AbsolventInnen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften“ zu halten. Dies ist das Thema meiner Masterarbeit, an der ich seit Oktober 2013 arbeite.

Als Einleitung habe ich kurz den Rahmen des Themas umrissen, nämlich die viel diskutierte Jugendarbeitslosigkeit in Europa. Obwohl Österreich eine der geringsten Arbeitslosenquoten unter jungen Menschen aufweist, ist sie auch hierzulande großes Thema, denn Jugendarbeitslosigkeit wird allgemein als höchst problematisch eingeschätzt. Auch am Anfang ihres Berufslebens steht jedoch eine spezifische Gruppe, die in dieser Zahl der Jugendarbeitslosigkeit gar nicht berücksichtigt wird aufgrund der Altersdefinition, nämlich HochschulabsolventInnen, die nach Studienabschluss meist älter als 24 sind.

Daraufhin gab es einen Überblick über diverse Arbeitsmarktdaten und –statistiken, die viele interessante und überrasche Aspekte darlegen, aber schlussendlich nichts grundlegend Neues zeigen können. Die Lage ist schon länger durch eine Zwiespältigkeit gezeichnet: An sich findet die große Mehrheit an AkademikerInnen einen Vollzeit-Job, aber Phasen unregelmäßiger Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit nehmen immer mehr zu und immer mehr AbsolventInnen aller Studienrichtungen sind davon betroffen. So verleiten Statistiken gerne dazu, vorschnell über die Lage zu urteilen, und können sowohl eine These hinterfragen und in Abrede stellen, als auch belegen und künstlich aufbauschen. Fakt ist, dass es für einige junge Menschen schwierig ist, nach einem langen Bildungsweg direkt in das Berufsleben einzusteigen. Davon sind jedoch AbsolventInnen von bestimmten Studienfächern in größerem Maß betroffen als andere. Ob die Situation schwieriger ist als früher, kann vor allem mangels aussagekräftiger Zeitreihen aber nicht unbedingt konstatiert und zugleich auch nicht verneint werden.

Zum Schluss versuchte ich zu erklären, warum es mir weniger darum geht, wie groß das Problem ist und ob es groß und wichtig genug ist, damit man sich damit ausführlich beschäftigt. Es geht mir eher um die grundlegenden Problemstellungen, die damit verbunden sind und die in den bisherigen Diskussionen zum Thema weniger aufgezeigt worden. Auch wenn es nur einzelne Graduierte im Moment betrifft und auch wenn es nicht viel mehr Betroffene in Zukunft geben sollte, so ist es doch essentiell, das Phänomen kritisch zu hinterfragen und an gesellschaftlichen Maßstäben messen. So sind auch junge AkademikerInnen in ihrer weiteren Karriere durch Phasen der Arbeitslosigkeit geprägt, vor allem wenn sie diese nicht durch Zusatzqualifikationen wettmachen können, und Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt bedeuten stets auch geringe Lebensqualität, wenn die Phasen auch kurz sein mögen. Was mich besonders stört ist diese Machtlosigkeit, die man als junger Mensch spürt, wenn man vergeblich nach einem Job sucht, der den eigenen Ansprüchen gerecht werden soll. Es geht also eigentlich um mehr als nur Arbeitsmarktchancen für eine bestimmte Gruppe von Studierenden, sondern um Entfaltungspotentiale und Freiheiten junger Menschen, die z.B. gerne gesellschaftlich wertvolle Arbeit leisten wollen und auch könnten, aber diese Ansprüche nicht durchsetzen können, weil es hierfür zu wenig existenzsichernde Arbeitsplätze gibt. Das betrifft nicht nur AbsolventInnen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, auch wenn die vielleicht besonders betroffen sind. Auch aus gesellschaftlicher Sicht machen sich Problemstellungen auf, wie etwa hinsichtlich demografischer Entwicklung und ökonomischer Kosten bei ungenutztem Potential. Zuletzt ist es für mich ein Paradox, dass es eigentlich so viel an Arbeit zu tun gibt, schaut man auf die vielen sozialen Probleme unserer Zeit, aber dass es zugleich zu wenige Arbeitsplätze gibt. Es gibt zu wenige Arbeitsplätze, gemessen an der Zahl der Leute, die auf unselbstständige Erwerbsarbeit angewiesen sind; und viele Arbeitsplätze entsprechen nicht humanisierungs-, ökologie-, friedenspolitischen und ähnlichen Kriterien. Die Frage ist nun – wie kommt man aus diesem Paradox

Arbeitsmarktchancen von AbsolventInnen der Geistes- Kultur und Sozialwissenschaften

raus und wo haben junge Graduierte abseits der Lohnarbeit Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten sinnvoll einzusetzen? Diese Fragen sollen dabei meine weitere Arbeit an meiner Masterarbeit leiten.